

Olga war sprachlos. Aber an dem Aufleuchten ihrer Augen konnte man wohl merken, daß ein glänzendes Bild der Zukunft sich vor ihr entrollte. Gern wäre sie zwar bei den Eltern geblieben, aber konnte sie sich wohl etwas Schöneres wünschen, als eine Zeitlang in der fernen Residenz zu leben? Sie war wohl hin und wieder einmal mit in eine größere Stadt gekommen, wenn die Eltern Einkäufe machten, aber längere Zeit war sie nie von der Heimat fern gewesen. Tüchtige Erzieherinnen hatten sie und Elvira unterrichtet; man hatte nicht daran gedacht, die Mädchen in Pension zu geben. So waren sie fröhlich und harmlos, fern von dem Weltverkehr, aufgewachsen, vieles war ihnen fremd geblieben, was zur modernen Erziehung für nötig erachtet wird. Olga mit ihrem praktischen Sinn und ihrem Tätigkeitstrieb, schien ganz für die Wirtschaft geschaffen. Die Eltern fürchteten oft, sie möchte mit der Zeit ganz darin aufgehen und den Sinn für geistige Interessen verlieren. Darum kam dieser Brief wie gerufen; sie sahen darin eine Fügung Gottes und fanden das Anerbieten gerade für Olga ganz passend.

„Nun Olga,“ sagte die Mutter lächelnd, „du bleibst ganz stumm? Sollen wir der Tante abschreiben?“

„Nein, nein,“ rief sie erregt. „Und doch,“ fuhr sie nach einigem Nachdenken fort, „ich kann dich nicht verlassen. Lina Kürß kommt nicht, da muß ich im Hause helfen“ —